

Seelsorgers plastisch und anschaulich ab. So bedarf das Buch eigentlich gar keiner Empfehlung: es empfiehlt sich selbst und verdient weiteste Verbreitung.
Wien *Johannes H. Emminghaus*

STARY OTHMAR, *Fürbitten und Einführungsworte für Wochentage*. Advent, Fastenzeit, Ostern. (155.) Styria, Graz 1978. Kln. S 220.—, DM 29.80.

In gleicher Aufmachung und nach gleichem Prinzip erstellt wie die „Fürbitten und Einführungsworte für alle Sonntage und Feste“ des Kirchenjahres, legt Vf. nun Fürbitten und Einführungsworte für die Wochentage des Advents sowie der Fasten- und Osterzeit vor. Sie orientieren sich vor allem an den Lesungen der Meßfeier der gen. 3 kirchlichen Festkreise; sie sind immer auf ein bestimmtes Thema der liturgischen Texte bezogen und nehmen aktuelle Anliegen aus der heutigen Umwelt und aus dem täglichen Leben in das Gebet mit hinein; damit sind sie auch nicht streng an den bestimmten Wochentag gebunden. So stellt diese Publikation einen willkommenen und brauchbaren Behelf für die Seelsorger und für die Fei ergemeinden zur würdigen und fruchtbringenden Gestaltung des Gottesdienstes dar.

Linz *Peter Gradauer*

SPIRITUALITÄT

SCHIPPERGES HEINRICH, *Hildegard von Bingen*. Mystische Texte der Gotteserfahrung. (216.) Walter, Olten 1978. Ln. DM/sfr 26.—. Das Interesse an der „prophetissa teutonica“, das in den letzten Jahrzehnten vor allem von naturwissenschaftlich-medizinischer Seite lebendig geworden ist, erfährt hier eine theol. Erweiterung. Nach einer ebenso profunden wie gedrängten Einführung in Leben und Werk durch den Hg., der Mediziner und Mitherausgeber des Gesamtwerks der Heiligen ist, werden ausgewählte Texte zu den Themenkreisen „Licht und Leben“ (Gott, Trinität, Inkarnation), „Wort und Werk“ (Schöpfung, Mensch, Handeln), „Heilung und Heil“ (Urstand, Fall, Erlösung, Vollendung) dargeboten. Die Mystik der Seherin vom Rupertsberg erweist sich als die großartige wache Schau eines theozentrisch und anthropozentrisch geordneten Kosmos: eines alles überragenden Gottes und eines den ganzen Kosmos umspannenden Menschen. Nicht das Thema der egozentrisch verstandenen Vereinigungsmystik ist hier geboten, sondern ein ins Überdimensionale gesteigerter, göttlich-menschlich erfasster Kosmos, in dem der Mensch als Mikrokosmos bei aller Hilflosigkeit, Krankheit, Heils- und Heilungsbedürftigkeit (Medizin) die beherrschende Rolle einnimmt. Die Bilder erinnern an atl Prophetie, an die Apk, aber auch an die spirituelle, symbolische Schriftauslegung der Zeitgenossen, mit denen Hildegard ja nicht

selten in Briefwechsel gestanden ist. Ihr Interesse gilt darüber hinaus immer dem praktisch handelnden Menschen in seiner Zeit, dem Armen und Kranken. Auch der Mensch ist gerade in seiner kosmischen Stellung zu dieser alles umgreifenden Liebe aufgerufen.

Daß Theozentrik und Anthropozentrik nicht auseinanderfallen müssen, sondern in einer an der absoluten Prädestination Christi (vgl. Rupert von Deutz, Duns Scotus und teilweise auch Bonaventura) orientierten Christozentrik übereinkommen können, ist nur einer der vielen Hinweise für Theologie und Spiritualität, die sich der (freilich nicht ganz einfachen) Lektüre der Texte Hildegards entnehmen lassen.

Linz *Ulrich G. Leinsle*

SALES, FRANZ VON, *Über die Gottesliebe*. (Klassiker der Meditation) (180.) Benziger, Zürich 1978. Kart. lam. sfr 9.80.

Mit diesem Bändchen wird weniger ein weiteres Buch zum reichen Meditationsangebot von heute geliefert, vielmehr dürfte damit dem dringenden Anliegen gedient werden: Zurück zu den Quellen! Schon die einleitende Kurzbiographie von R. Schneider stellt in prägnanter Weise einen Klassiker der Meditation vor: Franz von Sales, ein Mensch, der in der Welt aus Gott lebt. Da sich wenige die Zeit nehmen können und wollen, den ganzen „Traktat über die Gottesliebe“ des Bischofs von Genf zu lesen, leistet die kundige Textauswahl mit ihrer thematischen Gliederung einen doppelten Dienst: sie bietet die Kerngedanken zur Betrachtung und weckt den Hunger nach dem Original in Buch und Autor. Dieser steht zu manchen Meditationsauffassungen der heutigen Zeit konträr, dürfte aber gerade deshalb am Zeitlosen der Meditation rühren und Menschen, die wirklich aus der Mitte leben wollen, zum Helfer und „Seelenführer“ werden. Sagt doch der hl. Bischof: „Eine Seele, der Gott die Fähigkeit zum liebeerfüllten Ruhen im Gebet geschenkt hat, soll darauf verzichten, sich selbst zu beobachten.“

LEWIS C. S., *Das Gespräch mit Gott*. Gedanken zu den Psalmen. (Klassiker der Meditation) (172.) Benziger, Zürich 1978. Kart. lam. sfr 9.80.

Vf. genießt als englischer Erzähler und Dichter Weltruf. Seine Zugehörigkeit zur Anglikanischen Kirche, in der das kirchliche Chorgebet mit dem Psalmengesang sehr gepflegt wird, mag mit ein Grund gewesen sein, daß er uns die Gedanken zu den Psalmen geschenkt hat. Das besonders Wertvolle daran ist, daß es L. versteht, die Auswahl der Themen für seine Betrachtungen so zu treffen, daß er die schwierigsten aufgreift und den Leser (Beter) damit zum „Sitz im Leben“ führt. Auf diesem Weg

hilft er ihm, in den Geist der Psalmen einzudringen.

Einige Beispiele mögen diese verdeutlichen. Das „Gericht“ in den Psalmen scheint ein Anlaß zu allgemeinem Jubel. Weiß doch der Psalmensänger, daß Gott dem „kleinen Mann“ Recht schaffen wird. Der Sänger (die Psalmen sind Lieder) weiß sich weniger als Angeklagter, vielmehr sieht er sich als Kläger. Die *Verwünschungen*: Vor lauter Toleranz neigt der moderne Mensch dazu, auch das wirklich Böse „gut“ sein zu lassen oder mit Neurosen und „man tut das eben heute“ zu verharmlosen. Der Psalmist lebt „vor Gott“, in dessen Licht er das Böse aber überscharf und in seiner ganzen Abscheulichkeit sieht, weshalb er sich auch für unsere Ohren übermäßig für Jahwe, der das Böse haßt, ereifern kann. Der *Tod*: Grundton der Psalmen ist die Freude an Gott. Dabei gibt L. zu bedenken, daß der Psalmist keine Auferstehungshoffnung kennt. Er liebt Gott nicht wegen einer künftigen Belohnung mit Fortleben und ewigem Leben. Jahwe hat sein Volk dahin erzogen, daß es ihn um seiner selbst willen liebt. Während sich der Sänger ganz diesem Leben zuwendet, ist ihm Jahwe-Gott die Mitte.

PETERS TIEMO RAINER, *Tod wird nicht mehr sein*. (Theol. Meditationen, hg. v. H. Küng 48) (52.) Benziger, Zürich 1978. Brosch. sfr 7.80.

Auf wenige Seiten konzentriert (was zu mehrmaligem Lesen und Meditieren des schwierigen Themas herausfordert), gelingt es P., das Geheimnis der Auferstehung in ihrer Bedeutung für das Leben, Diesseits und Jenseits, aufleuchten zu lassen. Der Ansatzpunkt liegt im frühen AT und in der Apk, die im Tod ein totales Sterben und nicht ein bloß leibliches (platonisierend entschärftes) Enden sehen. Dabei wird auf die Gefahr hingewiesen, im Tod nur ein Sterben des Leibes zu sehen, weil dann der Einsatz für das Diesseits an Dringlichkeit verliert. Wird aber der Tod ernst genommen, kann und muß ebenso radikal und total das neue Leben durch die Auferstehung ernstgenommen werden, die nicht nur für den Augenblick des Todes und danach relevant wird, sondern schon für das Hier und Heute: Der Tod ist überwunden, das Heil ist erreichbar, es ist jetzt mit totalem Einsatz zu wirken, um dadurch alles Tödliche, wozu auch Elend und Sünde gehören, zu überwinden. Solcher Auferstehungsglaube richtet sich aber nicht nur gegen jede Jenseitsvertröstung, sondern auch gegen jede naive (aufklärerische, bloß humanitäre, marxistische) Fortschrittsgläubigkeit, und gegen jedes Verharmlosen und Abschieben des Todes, was zur Beleidigung des Lebens und der Leidenden führen muß. Am Schluß kann man mit P. sagen: Ich weiß, daß die Verheißung der neuen Got-

tesstadt das Elend der menschlichen Gesellschaft ertragen hilft. Ich weiß aber zugleich, daß der Anblick der apokalyptischen Bilder das Leid der Menschen . . . unerträglich macht und machen will . . . Ich lerne: Erst durch solidarisch-engagiertes Handeln, nicht durch Reflexion oder gar bloße dogmatische Behauptung, wird der Bann des Todes gebrochen, wird die Wirklichkeit durchlässig für den Traum, der Schmerz für die Freude und der Tod für das Leben.

Graz

Ägidius Leopold

LOHFINK NORBERT, *Hinter den Dingen ein Gott. Meditationen*. (118.) Herder, Freiburg 1978. Kart. lam. DM 14.80.

Gott in alltäglichen Erlebnissen begegnen — so könnte eine Kurzformel christlicher Spiritualität heute lauten. Nichts aber erscheint geeigneter, um für das Erfahren Gottes in unserer Welt zu sensibilisieren, als die bibl. Botschaft. Es sind vorwiegend atl Texte, von denen L. schlichteste profane Begebenheiten in gekonnt origineller Darstellung auf Gott hin durchschaubar macht: Gott, der in allen Dingen zu uns spricht, der aber auch ein hörender Gott ist und die große schweigende Antwort; ein Gott, zu dem man (wie die Psalmen uns lehren) im Gebet flüchten kann, der im Vollzug des Gebetes schon zu Vertrauen und neuer Freiheit entbindet; ein Gott, der einen guten Namen schenkt, wo immer sein Name zwischen den Menschen steht; ein Gott, der zu einem Engagement zu verführen versteht, das zwar ins Dunkel des Glaubens münden kann, aber stets Geheimnis seiner Liebe bleibt; ein Gott, dem umsonst zu dienen zugleich höchsten Lohn in sich trägt.

Diesen Betrachtungen geht es nicht um eine Bereicherung des theol. Wissens, obwohl die meisterhaften Aktualisierungen der bibl. Perikopen auch dies bieten. Sie wollen vielmehr Erschließungssituationen schaffen, in denen ein existentiell begeisternder Funke vom Erzähler überspringt auf den Leser und ihn zum nun persönlich Betroffenen macht. Auch die Gebetstexte, die jede der Reflexionen zusammenfassend beschließen, wollen letztlich nur dazu anregen, aus der Hl. Schrift vor allem des AT zu eigenem, lebensbezogenem Beten zu gelangen. Die in den 8 Kap. des Büchleins vorgelegten Ansprachen, Vorträge und Meditationen bilden somit in ihrer packenden, gegenwartsnahen Sprache und engagierten, tiefen Gläubigkeit Musterbeispiele einer bibl. narrativen Spiritualität, wie sie selten zu finden ist und unmittelbar zu Herzen geht.

Wien

Georg Braulik

HEMMERLE KLAUS, *Glauben — wie geht das? Wege zur Mitte des Evangeliums*. (221.) Herder, Freiburg 1978, Kln. DM 19.80.

Der Titel ist einladend — wer möchte nicht